

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	28 (1957)
Heft:	12
Artikel:	Entscheidende Jahre für unsere Kinder
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-809101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter über mehr Zeit verfügt, so erhielt Elisabeth doch ganze warme Mutterliebe. Als Elisabeth sich dann nicht ganz so entwickelte, wie man erwartete, als sie weder gehen noch sprechen lernte zur üblichen Zeit und fast unbeteiligt blieb, wenn man sich mit ihr beschäftigte, spürten die Eltern, dass etwas nicht stimmen konnte. Zuerst wurde dies der Säuglingsfürsorgeschwester gemeldet, diese benachrichtigte den Arzt. Das Kind leide wahrscheinlich an Geistesschwäche, meinte dieser, und dagegen lasse sich nichts tun. Man müsse der Entwicklung den Lauf lassen. Das Sprechen und Gehen werde schon kommen, wenn auch später als bei andern Kindern. Die Eltern mussten dem Arzt glauben, er musste es ja wissen. Doch obwohl sie von der Wahrheit überzeugt waren, konnten sie diese nicht annehmen. Sie wollten kein geistesschwaches Kind. Sie wollten kein dummes Kind, sie wollten keinen «Dubel», wie man dort diese armen Geschöpfe nannte. Sie glaubten, sich schämen zu müssen. Dass ihre Elisabeth ihnen dies antun und geistesschwach sein konnte! Es war gerade, als ob sie ihr die Schuld beimessen wollten. Und für diese Schuld musste sie bestraft werden. Die Mutter gab sich gar nicht mehr besonders liebevoll mit ihr ab — es waren unterdessen zwei kleine Geschwister angerückt, die die Zeit in Anspruch nahmen. Bald hätte, wenn es richtig gewesen wäre, Elisabeth so weit sein können, dass sie etwa den Geschwisterchen hätte schauen oder sonst eine kleine Arbeit hätte verrichten können. Stattdessen gab sie noch zusätzliche Arbeit. Das verzieh ihr die Mutter nicht. Was sie an und für Elisabeth tat, trug das Zeichen der Unwilligkeit und der Vorwurfs. Elisabeth wuchs ohne Liebe auf, auch wenn sie genug zu essen bekam und auch immer etwas zum Anziehen hatte. Und dies ging nicht spurlos an ihr vorüber. Sie nahm ein trotziges, eigensinniges Wesen an, das die Mutter geradezu in die Wut trieb. Wenn sie dann aus dieser heraus ihr Kind anfuhr oder sogar mit einem Klaps bessern wollte, wurde es nur ärger. Das Kind schlug zurück, zerstörte die Dinge, die es erwischen konnte. Es war fast nicht auszuhalten.

Die Pro Infirmis-Fürsorgerin, die von der Sache gehörte, kam vorbei und riet den Eltern, Elisabeth in ein Heim für geistesschwache Kinder zu geben. Erst noch zahlen sollten sie für dieses missratene Kind? Das konnte nicht in Frage kommen! Erstens konnten sie nicht und zweitens wollten sie nicht. Es brauchte ein grosses Stück Arbeit, bis die Fürsorgerin sie dazu bringen konnte, zu begreifen, dass gerade die Aufwendungen für solche Kinder gerechtfertigt seien, indem viele durch eine zweckmässige Erziehung und Bildung allerlei Nützliches lernten, während sie ohne Erziehung und Bildung den andern nur im Wege stünden. Als die Eltern die Richtigkeit der Gedanken der Fürsorgerin schliesslich einsahen, kam die Geldfrage. Es war ausgeschlossen, mehr als zwölfhundert Franken im Jahre nur für dieses Kind auf den Tisch zu legen. Schliesslich musste die Familie auch gelebt haben, und es waren ja auch noch andere Kinder da. Nur für die geistesschwache Elisabeth zu arbeiten, das wäre wirklich zu viel verlangt gewesen. Daran dachte auch niemand. Die Fürsorgerin war mit einem bescheidenen monatlichen Elternbeitrag zufrieden und wollte schon Mittel und Wege suchen, um die Finanzierung zu ermöglichen. Es war für sie klar: Das Kind musste fort.

Es war für sie nicht nur eine Geldfrage, es war eine Frage der Liebe.

Das Kind brauchte in erster Linie Liebe. Sie legte Elisabeth der Heimmutter besonders ans Herz. Diese meinte: «Elisabeth wird mir bestimmt lieb werden, ich wäre am falschen Platz, wenn ich nicht gerade für diese Kinder ein Herz hätte». Die Fürsorgerin war dankbar. Elisabeth würde bestimmt ihr trotziges Wesen verlieren, wenn man sie mit Liebe umgab und die Geduld nicht verlor. Um noch mehr Liebe und Sonnenschein auf den Weg des Kindes zu lenken, sorgte die Fürsorgerin ebenfalls — im Zusammenhang mit der Finanzierungsfrage — dafür, dass Elisabeth eine gütige, liebe Pro Infirmis-Patin bekam. Sie fand eine Frau, die nicht nur Geld geben, die auch Mutter sein wollte, gerade das, was Elisabeth brauchte. Die Patin besuchte das Kind öfters im Heim, brachte ihm Spielsachen, und nach anfänglichem Misstrauen hellte sich das finstere Gesichtlein auf. Das Kind verwandelte sich zusehends an der Sonne der Liebe. Die Heimleiterin konnte bald rühmen, dass es zu den anhänglichsten, liebsten und hilfsbereitesten gehöre. Und als die Patin es über Weihnachten zu sich nach Hause nehmen durfte, war sie auch sehr beglückt über ihren kleinen Gast. Die Entwicklung des Kindes war auf guten Wegen. Die Eltern mussten nur staunen, wie sehr sich das Kind verändert hatte, als sie es einmal besuchten. Das Geheimnis war dies: Pro Infirmis trachtete zwar, mit Geld zu helfen, sie kommt darum nie herum, doch war die Liebe, die das Kind erhalten sollte, noch wichtiger. Ohne Liebe wäre das Helfen nicht viel wert.

Dr. E. Brn.

Entscheidende Jahre für unsere Kinder

Die «Schweizerische Vereinigung Schule und Elternhaus» setzt sich zum Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie zu fördern und das Elternhaus in vermehrtem Masse auf seine ursprüngliche Bedeutung und Verantwortung hinzuweisen. Dieses hohe Ziel soll namentlich durch öffentliche Vorträge über Erziehungsfragen zu erreichen versucht werden. In einem ersten Vortrag sprach der Psychologe Dr. Peter Trapp, Bern, im Börsensaal in Zürich über das Thema

«Sexualerziehung in Familie und Schule».

Wie Dr. Trapp einer stadträtlichen Antwort auf eine Interpellation im Zürcher Gemeinderat entnahm, kann auch in unseren Städten eine zunehmende sexuelle Gefährdung der Jugendlichen festgestellt werden. Der beste Schutz gegen diese Gefährdung bilde eine richtige Sexualerziehung, die vielfach mit dem etwas anrüchigen Wort «Aufklärung» umschrieben wird. Eine richtige Sexualerziehung ist für die seelische Gesundheit der Jugend von grösster Bedeutung. Wichtig erscheint, dass die Kinder ihrem jeweiligen Alter entsprechend wahrheitsgetreu Auskunft auf die gestellten Fragen erhalten. Leider werden diese «heiklen» Fragen von den Eltern nicht gerne beantwortet, weil vor allem die Antwort «heikel» ist. Der grösste Teil der Eltern ist in sexuellen Fragen nicht richtig

orientiert und versteht es daher nicht, dem eigenen Kinde eine einfache, natürliche und wahrheitsgetreue Auskunft zu geben. Nach einer Rundfrage in Deutschland haben lediglich 18 Prozent der Eltern ihre eigenen Kinder aufgeklärt. In der Schweiz sollen vier Fünftel der Kinder keine genügende sexuelle Erziehung erhalten. Eine Rundfrage in einer Zürcher Schule bestätigt, dass 90 Prozent aller Schülerinnen vom Elternhaus keine Aufklärung erhalten haben. Auf diesem Gebiet versagt die Erziehung kläglich, und die Leute tun, als ob die Dinge nicht existieren würden. Darum wird heute vermehrt nach der Schule gerufen, die anstelle des Elternhauses die sexuelle Erziehung übernehmen sollte. Diese neue Aufgabe bereitet hingegen viele Schwierigkeiten, weil einmal nicht alle Eltern wünschen, dass ihr Kind von der Schule aufgeklärt wird, und zudem auch aus Lehrerkreisen ablehnende Stimmen zu vernehmen sind. Ein Mitwirken der Schule zusammen mit dem Elternhaus ist durchaus möglich, wenn auch die entscheidende Aufklärung selbst durch die Eltern erfolgen soll. Jedenfalls ist die Aufklärung durch die Schule nur als Notlösung zu betrachten. Für die sexuelle Erziehung gibt es kein allgemein gültiges Rezept, sondern der Geist, in dem die Aufklärung erfolgt — oder wie Hanselmann sagt — der Ton ist entscheidend. Leider hat die falsche Erziehung der Erwachsenen dazu beigetragen, dass das Gesellschaftsleben erniedrigt und vor allem die sexuellen Fragen verpönt werden. Das Kind aber spürt unbewusst die innere Abneigung der Erwachsenen und sucht in seiner Not eine Antwort von der Strasse zu erhaschen oder scheut sich überhaupt, von den Vorgängen des Lebens zu sprechen. Eine solche Erziehung ist wiederum die beste Grundlage, dem heranwachsenden Kind und später Erwachsenen die gleiche Mentalität gegenüber sexuellen Problemen beizubringen, wie dies seine Eltern ebenfalls getan haben. So ergibt sich ein verhängnisvoller circulus vitiosus, der sich nicht zuletzt in den Ehescheidungen, in der Kriminalität und im gesamten gesellschaftlichen Leben wiederspiegelt. Mit einigen Beispielen für eine richtige Sexualerziehung der Kinder schloss Dr. Trapp sein ausgezeichnetes Referat, das auch für Anstaltskreise grösste Bedeutung hat, gibt es doch immer noch Heime und Anstalten, welche die sexuelle Erziehung ihrer Zöglinge vollständig vernachlässigen.

Der zweite öffentliche Vortrag der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus, der wiederum in Zürich stattfand, behandelte das ebenso interessante wie schwierige Thema

«Das Pubertätsalter».

Als erfahrener Pädagoge und Psychologe wusste Dr. h. c. Hans Zulliger, Bern, die grundsätzlichen Fragen über die Erziehung im Pubertätsalter in den Vordergrund zu stellen und anhand trefflicher Beispiele die psychischen Eigenheiten dieser Jugendlichen zu erklären.

Die Pubertät oder Reifezeit tritt bei Mädchen in unseren Verhältnissen ungefähr im Alter von 11 Jahren, bei Knaben mit ungefähr 12 Jahren auf und ist durch körperliche Vorgänge bedingt. Diese physiologischen Veränderungen, die mit der Entwicklung der Geschlechtsorgane zusammenhängen, beeinflussen aber nicht nur den Körper, sondern ebenso sehr das seeli-

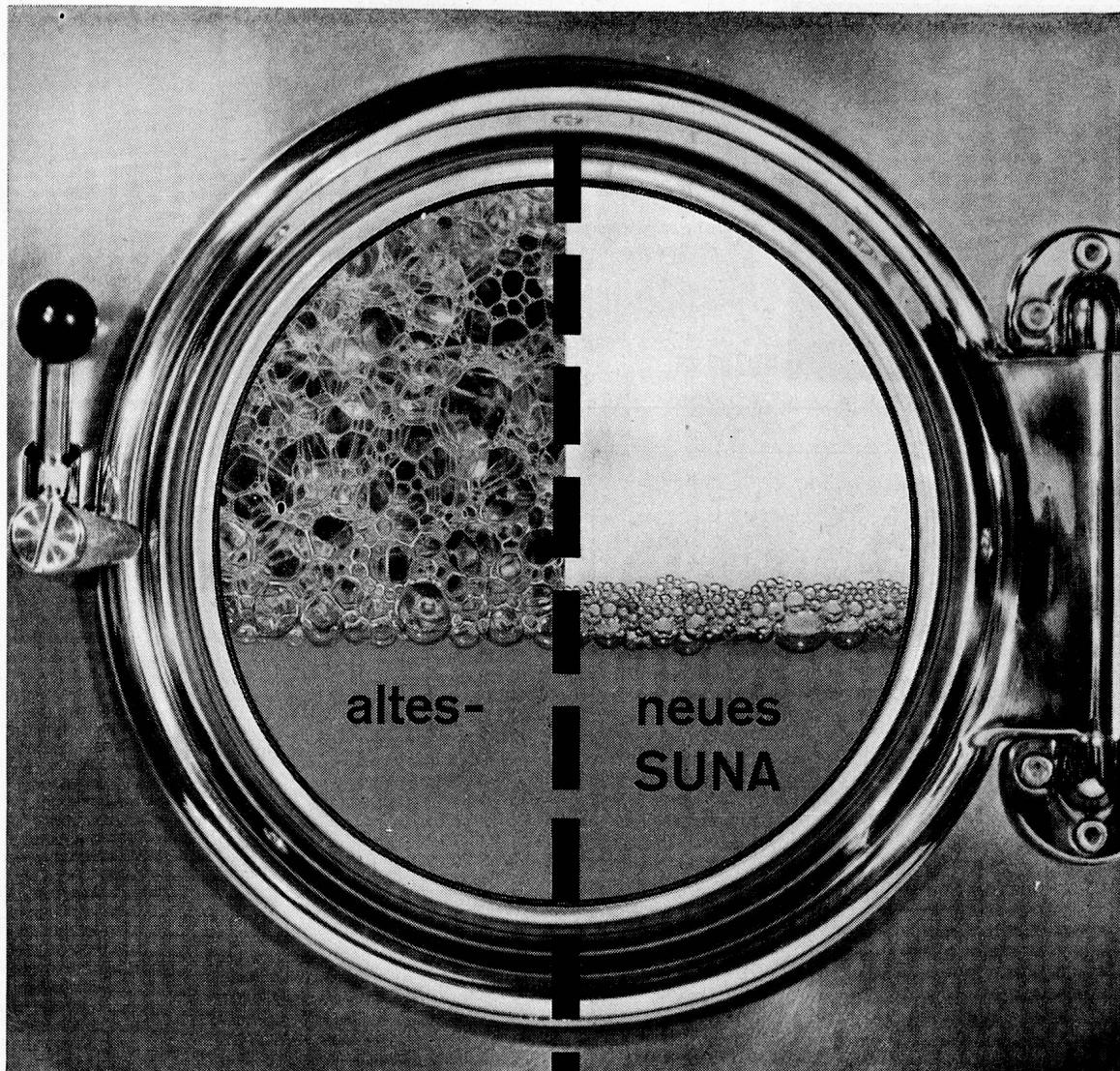
sche Geschehen, das in dieser Zeit oft starken Schwankungen unterworfen ist. Daneben erfährt die Gefühls- und Willenswelt eine Bereicherung, nachdem nun die Kindheit allmählich abgeschlossen ist. Der Pubertierende ist also kein Kind mehr, er ist jedoch auch nicht ein Erwachsener. Aus diesem Grunde fühlen sich diese Jugendlichen seelisch isoliert, da sie nicht in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen werden. Viele Erwachsene zeigen diese Situation gegenüber den Jugendlichen deutlich, indem sie ihnen immer wieder zu spüren geben, dass sie noch nicht zu ihnen gehören. Wie der Referent betonte, nährt sich aus derartigen Vorkommnissen der *Trotz* der Jugendlichen, die sich schliesslich in ihrer Einsamkeit zu *Banden* zusammenschliessen. Diese Zuflucht bei Altersgenossen kann vorübergehend und harmlos sein, sie kann aber auch zu eigentlichen Diebesbanden führen und schliesslich zum Verbrechen drängen. Der überwiegende Teil der Jugendkriminalität hängt mit Pubertätsstörungen zusammen.

Die Trotzhaltung des Pubertierenden überträgt sich vielfach vom Vater auf die Mutter und Geschwister oder aber auf Lehrer, Amtspersonen und andere Erwachsene. Die Jugendlichen wollen diese Leute ärgern und sehen, wie sie reagieren. Gerade in dieser Zeit, so betonte der Referent, sei die Gefahr des Delinquierens gross, da die heranwachsende Jugend vor andern nicht feige sein wolle und sich aus diesem Grunde leicht zu straffbaren Handlungen verleiten lasse.

Dr. Zulliger erwähnte weiter, dass die Jugendlichen die *Freiheit* oft mit *Ungebundenheit* verwechseln. Jedenfalls hat der Pubertierende vor der Zukunft Angst, daher leugnet er sie und will sich ständig selbst Mut machen und eigene Wege gehen. Vielfach werden der Mut und die Tapferkeit aus der Schundliteratur geholt, wo man wenigstens in der Fantasie den Helden spielen kann. In diesem Alter identifiziert sich der Jugendliche gerne mit dem Roman-Helden, der ja meistens als glorifizierter Verbrecher dargestellt wird. Das Lesen von Schundliteratur fördert daher die Vorspiegelung einer unrealistischen Welt, wie sie eben im Roman und vielfach auch im Film vorgetäuscht wird.

Im zweiten Teil des Vortrages kam Dr. Zulliger auf die seelisch-körperlichen Vorgänge der Pubertät zu sprechen, die in eine Vor-Pubertät, in die eigentliche Pubertät und in die Adoleszenz eingeteilt wird. In dieser stürmischen Zeit betreibe ein Grossteil der Jugendlichen Onanie, die dann gefährlich werden könnte, wenn sie masslos geschehe und zu Schuldgefühlen führe. In dieser Hinsicht besteht auch heute noch eine pseudo-wissenschaftliche Literatur, welche die Versündigungs- und Schuldgefühle fördert. Nicht zuletzt sind die meisten Schüler-Selbstmorde auf diese Ursachen zurückzuführen, da man sich für seine sexuellen Handlungen selbst bestrafen will. Dieses Schuldkonto des geheimen Lasters führt schliesslich zu masochistischen Tendenzen, die das ganze Leben hindurch anhalten können und vielfach zur sexuellen Hörigkeit führen.

In der Zeit der Pubertät hat das Kind *viel Führung nötig*. Diese Führung darf jedoch nicht aufgedrängt werden, sondern muss durch ein Vertrauensverhältnis wachsen. Leider verscherzen viele Eltern schon im frühen Kindesalter das Vertrauen ihrer Kinder, indem



SUNA

das neue
niederschäumende
Waschmittel



Dank niedriger Schaumbildung sowie hervorragendem Wasch- und Emulgiervermögen eignet sich SUNA besonders als Vor- und Klarwaschmittel für fettiges und stark beschmutztes Waschgut.

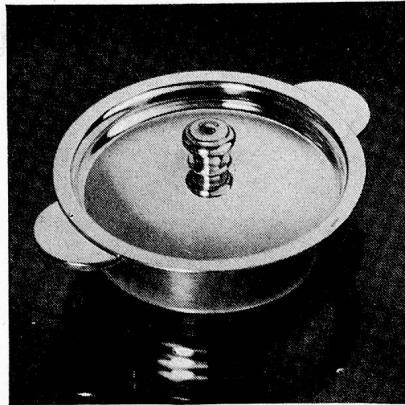
Mit SUNA fällt das «Nach und nach Dosieren» weg. Kein Überschäumen der Lauge. Größtmögliche Durchflutung der Wäsche.

SUNA wird in die bekannten weissen Säcke à 25 kg mit wasserdichter Polyäthylen-Einlage verpackt.

Gerne senden wir Ihnen Gratis-Muster

GK 13

SEIFENFABRIK SUNLIGHT OLten Abt. Grosskonsumenten Tel. (062) 5 31 31



H. BEARD SA MONTREUX

Silberwarenfabrik 150 Arbeiter

Generalvertretung für die deutsche Schweiz
und Laden

A. HAARI ZÜRICH

Talacker 41 Telefon (051) 25 1140

Bestecke

Coupen

Kannen

Platten

Porzellan dekoriert

Glaswaren uni
und dekoriert

Chromnickelstahl



Das bewährte synthetische WASCHPULVER für

Baumwolle und Leinen

SANDOPAN BL

stäubt nicht

ist bereits in kaltem Wasser klar löslich

besitzt eine hervorragende Waschwirkung

ist äusserst sparsam im Gebrauch

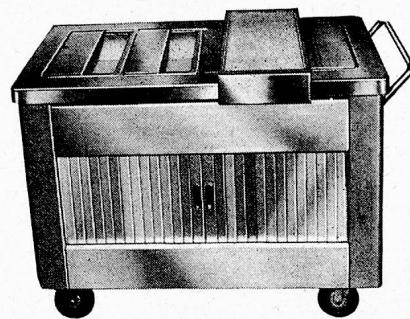
wird auch in hartem Wasser voll ausgenützt

verhindert die Kalkfleckenbildung

greift die Gewebe nicht an

SANDOZ A. G., BASEL

Das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft verlieh
SANDOPAN BL die Güteauszeichnung «Q»



Speisetransportwagen

für Spitäler und Anstalten

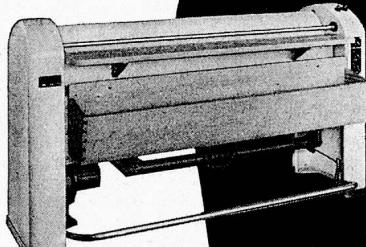
Wärmeschränke

fahrbare und stationäre
Ausführung



Störi & Co., Wädenswil

Fabrik elektrischer Apparate
Telephon (051) 95 74 33



Absaug-Mange M 4. 140 cm
Walzenlänge. Äusserst lei-
stungsfähiges Modell. Auto-
matische Temperatur-Regu-
lierung bei elektrischer und
Gas-Heizung. Elektrische
Walzenhebevorrichtung.
Sofort betriebsbereit, da alle
elektrischen Schaltapparate
eingebaut. Wir bauen auch
grössere Mengen, bis 2 m
Arbeitsbreite und 40 cm
Walzendurchmesser.

Wäschereimaschinen-
Fabrik
A. CLEIS AG., SISSACH
Telephon 061 - 85 13 33



1 Die weltbekannte schwedische Kunstharzplatte PERSTORP hat sich in der Schweiz in kurzer Zeit zu einer der führenden Kunstharzplatten entwickelt. Dieser Erfolg verpflichtet uns zu immer besseren Leistungen — zu PERSTORP-Leistungen!

Generalvertreter für die Schweiz:
Jos. Jaecker & Co., Rümlang ZH
Tel. 938 222

PERSTORP — eine einmalige Anschaffung
PERSTORP — in der halben Zeit gereinigt!

Silektro

Die Bloch- und

Spänmaschine mit vollständiger Staubabsaugung

- zuverlässig
- rationell
- hygienisch



SIHLEKTRO GmbH
Weinbergstrasse 31
ZÜRICH 6
Tel. (051) 34 93 13

PHAG
Schnitten

sind die ideale Nahrung für alle diejenigen, deren Arbeit besonders körperliche oder geistige Anstrengungen verlangt. Auch Sportsleute, Touristen und Zeltler sind begeistert. - PHAG-SCHNITTEN werden wie Fleisch zubereitet. Verlangen Sie Prospekte mit den Rezepten.



FABRIK HYGIENISCH - DIÄTETISCHER
NAHRUNGSMITTEL / GLAND (WAADT)

Edouard J. ECKER



gommapiuma

TIRELLI - MATRATZEN aus Latexschaum bieten unübertroffenen Komfort. Sie sind HYGIENISCH, BEQUEM, PRAKTISCH, WIRTSCHAFTLICH. GERINGER ANSCHAFFUNGSPREIS UND ZUDEM KEINE UNTERHALTSKOSTEN MEHR!

Die „gommapiuma“-Matratze muss nie gewendet, nie geklopft und nie aufgeschüttelt werden. Ein Aufarbeiten im Laufe der Jahre ist nicht nötig, weil die ursprüngliche Form unbegrenzt erhalten bleibt.

TIRELLI

- Vertretung für die Schweiz: ARIA AG. ZÜRICH, Limmatstr. 214
Telefon (051) 42 56 58

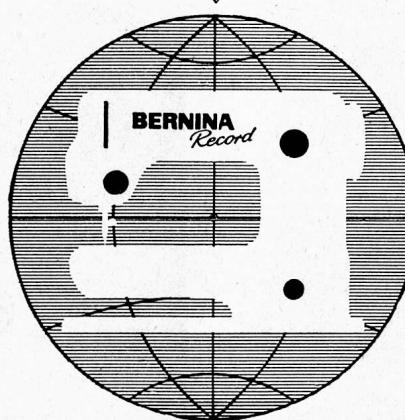
So urteilt Amerika über Bernina

Vom massgebenden Prüfinstitut Amerikas, der «Consumers Union», wurden alle bedeutenden automatischen Zickzack-Nähmaschinen geprüft. Das Resultat dieser Prüfung wurde in der Oktober-Nummer von «Consumer Reports» veröffentlicht. Bernina steht von allen geprüften Maschinen in der Gesamtbewertung in Bezug auf Nähqualität und Einfachheit in der Bedienung **an erster Stelle**. Die mehrfache Bezeichnung «excellent» (ausgezeichnet) im Prüfungsbericht bezieht sich in erster Linie auf die äusserst einfache Bedienung, zuverlässige Funktion und ausgezeichnete Nähtechnik.

Dieser Prüferfolg bestätigt, dass die Bernina-Maschine von allen Nähmaschinen am besten auf die wahren Bedürfnisse

im täglichen Gebrauch abgestimmt ist. Die nachstehenden Bernina-Vorteile sind im Prüfungsbericht bestätigt worden:

- Einfachste Bedienung
- Zuverlässige Funktion
- Kein Verändern der Fadenspannung bei verschiedenem Material
- Raupennaht-Anschlag für Zierstiche und Knopflöcher, der mit einem Griff das Einstellen der richtigen Stichlänge erlaubt
- Nähfuss-Befestigung, Füsse mit einem Griff auswechselbar
- Ausgezeichnete Geschwindigkeitskontrolle
- Das Erlernen der Handhabung ist äusserst leicht



BERNINA

Verlangen Sie Prospekte für die BERNINA-Nähmaschinen für Haushalt, Gewerbe u. Industrie bei

Fritz Gegauf AG., BERNINA Nähmaschinenfabrik, Steckborn

sie die Erziehung zur Schamhaftigkeit übertreiben und alles, was mit dem Körper zusammenhängt, als Sünde und Schande bezeichnen. Aufgabe der Eltern und Erzieher sei es, den Trotz und die Angst im Kinde zu bannen, und zwar nicht als Polizist, sondern als Mittler der Ideale. Man soll den Pubertierenden Gelegenheit bieten, dass sie sich bewähren können und ihre Leistungen auch anerkennen. Leider ist die ältere Generation nur wenig gewillt, dies zu tun, weil sie fürchtet, damit ihre Position zu verlieren.

-tt-

Abschied und Willkommen

Als Direktor der kantonalen Strafanstalt Liestal hat *Max Abt-Ziegler* sein neues Amt vor kurzem angetreten. Direktor Abt wirkte seit einer Reihe von Jahren als Reallehrer und Berufsberater in Birsfelden. Wir heissen ihn in der Anstaltsfamilie bestens willkommen.

In Wiedlisbach BE verstarb im Alter von 77 Jahren *Frau Anna Wagner-Wild*, die von 1917—1943 als Hausmutter im Landerziehungsheim Brüttisellen ZH gewirkt hat. Viele Ehemalige werden ihr ein gutes Andenken bewahren.

Arbeit fördert die Gesundung

Zur Eröffnung der «Schule für Beschäftigungstherapie» in Zürich

«Schon die alten Römer...» — ja, genau so wie ein alter Geschichtsprofessor könnte man über die sogenannte Beschäftigungstherapie zu berichten beginnen, denn es trifft zu, dass man schon vor manchen tausend Jahren den wohltuenden Einfluss von Spiel und künstlerischer Betätigung auf Kranke erkannte und die Behandlung damit verband. In der Zwischenzeit ist diese Erkenntnis wieder ein wenig in den Hintergrund getreten, hat sich aber im letzten Jahrzehnt neu hervorgetan und besonders in den angelsächsischen Ländern Boden gefasst. Dort gibt es zahlreiche Schulen mit einem dreijährigen gründlichen Ausbildungsplan für Beschäftigungstherapeuten; Schulen, die bald auch in anderen Ländern entstanden und nicht nur von Leuten aus dem eigenen Land, sondern auch von der Schweiz aus besucht wurden. Bei uns hinkte man nämlich auf diesem Gebiet deutlich hintennach, richtete wohl einzelne mehrmonatige Kurse ein, die denn auch bei Sozialarbeiterinnen und Krankenschwestern die erwünschte Berücksichtigung fanden. Eine eigentliche Schule für Beschäftigungstherapie existiert aber erst seit dem 1. Oktober dieses Jahres. Sie hat *schweizerischen Charakter*, ist in Zürich-Witikon daheim und erlebte dieser Tage ihre offizielle Eröffnung.

Beschäftigungstherapie treibt jede Mutter, die neben dem Bett ihres kranken Kindes sitzt und es von seinen Schmerzen auf irgendeine Weise abzulenken versucht: mit einer leichten Handarbeit, mit einem Malblock, mit einem Lied oder einem Spiel. Das macht dem Patienten Freude, lässt ihn die Absonderung vergessen und überzeugt ihn oftmals auch davon, trotz seiner Bettlägerigkeit noch etwas wert zu sein, etwas Nützliches leisten zu können. Genau dasselbe beabsichtigen die ausgebildeten Beschäftigungstherapeuten mit ihrer Arbeit, nur gehen sie vielleicht etwas systematischer vor, als es die Mutter daheim vermag. Um ihrer Tätigkeit in Spitäler, Heimen und Kuranstalten gerecht werden zu können, erhalten sie *theoretischen Unterricht* in vorwiegend medizinischen Fächern und üben sich daneben *praktisch* im Zeichnen, Metallarbeiten, Holzarbeiten, in der Verwendung von Textilien, im Gesang, im Spiel, im Theaterspiel usw. Dabei arbeitet die Schule für Beschäftigungstherapie eng mit der Zürcher Kunstgewerbeschule zusammen. Man sieht also: die Ausbildung ist recht umfassend und trägt dem recht verschiedenartigen Tätigkeitsgebiet, das sich den Absolventen und Absolventinnen nach bestandenem Examen eröffnet, Rechnung. Einzelne werden sich der

funktionellen *Beschäftigungstherapie* zuwenden, die den Zweck verfolgt, leistungsfähige Gelenke, Muskeln, Nerven usw. im Rahmen des Möglichen wieder funktionstüchtig zu machen. Da muss eine Hausfrau, die durch Kinderlähmung an den Rollstuhl gefesselt ist, zum Beispiel lernen, wie sie die Hausarbeit trotzdem bewältigen kann. Oder ein junger Mann bemüht sich, einen Korb zu flechten, obwohl er infolge eines Motorradunfalles Schwierigkeit hat, die Finger der rechten Hand zu bewegen. Die Konzentration auf die Arbeit lenkt ihn von seinem Gebrechen ab, die Gelenke werden beinahe unmerklich aktiviert.

Die *allgemeine Beschäftigungstherapie* tritt bei langen und chronischen Krankheiten in Funktion und hat die Hauptaufgabe, die Patienten von ihren Sorgen abzulenken und keine Langeweile aufkommen zu lassen. Plötzlich treten verborgene Talente hervor und heben das Selbstbewusstsein des Kranken, zeigen ihm eventuell auch die Möglichkeit, wie er nach der Entlassung aus dem Krankenhaus sich in einem neuen Beruf bewähren kann. — Die *psychiatrische Beschäftigungstherapie* schliesslich findet Anwendung in den Heil- und Pflegeanstalten und Nervenkliniken. Das individuelle Vorgehen ist hier besonders wichtig, psychologische Kenntnisse sind unerlässlich. Die drei Jahre, die in der Schule und im Praktikum zugebracht werden müssen, sind also mit genügend Lehrstoff angefüllt. Nachher sind die Absolventen aber auch zum selbständigen Arbeiten befähigt, freilich in enger Zusammenarbeit mit den Ärzten.

Bei der Eröffnungsfeier im Singsaal des Schulhauses Witikon-Zürich herrschte eine ausgezeichnete Stimmung, aus der die Genugtuung über das Zustandekommen der Schule und über ihren guten Start sprach. Wie Dr. med. K. Oppikofer namens des Vorstandes der Schule zum Ausdruck brachte, hat sich das schrittweise Vorgehen in der Schweiz gelohnt, und es ist möglich geworden, die Schule als private Institution aufzuziehen, allerdings mit finanzieller Unterstützung von Stadt und Kanton Zürich, von Industriebetrieben, Versicherungsgesellschaften und Privaten. 19 Töchter haben am 1. Oktober in der Schule ihre Arbeit aufgenommen und beleben zurzeit das leerstehende alte Pfarrhaus zu Witikon, dessen Räume heimelig und zweckmäßig hergerichtet wurden. Die Leitung der Schule liegt in den Händen von *Fräulein G. Stauffer*.

Sa.